

Hat (nichts) mit mir zu tun:

Zum Umgang mit Migration(en) in Schulbüchern und Unterricht
10. 4. 2013, Aula am Campus der Universität

Im Rahmen eines ganztägigen Symposiums befasste sich eine internationale Tagung mit den Themen Migrationen im Schulbuch und Vielfalt und Diskriminierung im Schulunterricht.

Marie Celine Loibl¹, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und Programmleiterin von Sparkling Science, verweist in ihren Begrüßungsworten darauf, dass die Idee zu dem Projekt bereits vor zehn Jahren für den Raum Kärnten, Slowenien und Italien entstand und zunächst nur auf der Forschungsebene verwirklicht wurde. Durch die ab 2010 erfolgte Einbeziehung von Lehrpersonen und Schüler/innen entwickelte es sich zum größten Programm des Wissenschaftsministeriums. Das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft beginne mit der schulischen Integration.

Christiane Hintermann, Ludwig-Boltzmann Institut für Europäische Geschichte und Öffentlichkeit und Leiterin des Projektes Migrationen im Schulbuch, meint, dass Migration und Schule in der öffentlichen Diskussion oft problembehaftet sei. Es gehe immer, darum wie gut Schüler/innen Deutsch könnten und nicht wie viele Kompetenzen sie in mehreren Sprachen hätten. Im Projekt wurde unter Einbeziehung des geschichtlichen Aspekts untersucht, wie das Thema Migration in Schulbüchern behandelt wird. Grundsätzlich solle man in der Diskussion die Aufmerksamkeit von den Produzent/innen zu den Nutzer/innen der Schulbücher lenken.

Barbara Christophe, Georg Eckert Institut für internationale Schulbuchforschung, wünscht sich die Idee von Sparkling Science auch für Deutschland. Die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland besteht zu einem Drittel aus Migrant/innen, in 15 Jahren werden die Migrant/innen in den Ballungsgebieten die Mehrheit sein. Lehrer/innen wird oft der Vorwurf gemacht, dass sie nicht wüssten, wie sie mit Migrantinnen umgehen sollten. Es fehle aber ein gesellschaftlicher Konsens zum Umgang mit kultureller Vielfalt und viele Fragen. „Wie kann man (sich) integrieren, wie misst man die Integrationsfähigkeit? Wie gewinnt man Handlungssicherheit?“ In den Schulbüchern werden Muslime kaum als moderne Menschen dargestellt, sondern z. B. als solche, die sich alle an alle religiösen Vorschriften halten. Es entstünden unverrückbare Grenzen zwischen „uns und den anderen“.

Bei einer Umfrage des Georg Eckert Instituts unter Lehrer/innen der Fächer Geschichte, Geographie, Politik und Deutsch schätzten sich zwei Drittel der Lehrer/innen schätzten sich als sehr kompetent im Umgang mit kultureller Vielfalt ein obwohl sie angaben in ihrer Ausbildung nichts darüber gehört zu haben. Sie basteln sich ihre Verhaltensweisen nach eigenem Gutdünken. Sie meinen, man müsse behutsam vorgehen und kulturelle Unterschiede würden keine so große Rolle spielen. Schulbücher würden aber oft Klischees noch verstärken, Überschriften wie „Ausländer in Deutschland“ wären kontraproduktiv. Andererseits würden Schüler/innen mit Migrationshintergrund aber öfters als Expert/innen für Berichte über ihr Land herangezogen, obwohl sie sich als solche gar nicht fühlten.

Christophe meint, dass Lehrer/innen mehr Orientierungswissen durch Forschungsergebnisse bräuchten, mehr Wissen über die Lebensgewohnheiten dieser Menschen und best practice Beispiele, wie man mit Unterschieden umgeht. Auch die Lehrer/innen fordern mehr Fortbildungsangebote.

Zuletzt schlägt **Christophe** eine allgemeine Überarbeitung von Schulbüchern vor. So sollte man sich ansehen, wie z.B. der 1. oder der 2. Weltkrieg in den Geschichtsbüchern anderer Länder dargestellt werde und Vergleiche ziehen.

Christa Markom und **Heidemarie Weinhäupl** stellen das Projekt „Beschreibung, Zuschreibung, Geschichtsschreibung: Migration(en) im Schulbuch und Praxis“ vor.

¹ Alle akademischen Titel werden weggelassen, da sie nicht bei allen Teilnehmer/innen ausfindig gemacht werden konnten.

Dieses erstreckt sich über den Zeitraum März 2011 – Mai 2013, acht Schulklassen aus Wien und Salzburg mit 170 Schüler/innen und deren Lehrer/innen mit insgesamt 24 Workshops sind involviert. 50 Schulbücher der Fächer Deutsch, Englisch, Geschichte und Geographie wurden einer Globalanalyse und 22 Bücher der Fächer Geschichte und Geographie einer Detailanalyse unterzogen. Bei einer Online - Umfrage unter 2750 Lehrer/innen gaben ca 85% an, das Schulbuch im Unterricht zu verwenden.

Ergebnisse: Das Thema Migration kommt im Unterricht nur am Rande vor. Migration und Integration werden nicht ausreichend definiert, es fehlt „das dynamische Element“. Man kann zwar eine Sensibilisierung gegenüber problematischen Begriffen feststellen, es wird aber nicht erklärt, warum diese Begriffe nicht mehr verwendet werden sollen/dürfen. Schüler/innen würden das aber gern wissen. Migration wird im Schulbuch meist als Problem, teilweise als Bedrohung dargestellt, man spricht von Flüchtlingswellen und dem Exodus aus Afrika. Historisch berichtet man von den Flüchtlingen aus Ungarn (1956) und der CSSR (1968), aber die Weiterwanderung oder Rückkehr dieser Menschen wird nicht thematisiert. Erwähnt wird hingegen der Nützlichkeitseffekt: „Österreich braucht die Migrant/innen für seinen Wohlstand“. In den meisten österreichischen Schulbüchern ist Vielfalt nicht Teil der nationalen Identität, mit Minderheiten befassen sie sich kaum. Die Schüler/innen kritisierten zwar die Klischeebilder, meinten aber, dass die Gesellschaft vieles einfach so sehe. Schulbücher würden auch das widerspiegeln, was Medien berichten. Die Diskriminierung wurde als größtes Problem definiert. Schüler/innen ohne Migrationshintergrund meinten auch, das Thema betreffe sie gar nicht.

An der folgenden **Podiumsdiskussion** nehmen teil: Natalie Badstuber (Schülerin 6. Klasse AHS Salzburg), Barbara Christophe, Sonja Euler-Hinteregger (Leiterin Abt. Schulbuch BMUKK), Herbert Pichler (BHS Lehrer, Schulbuchautor), Barbara Wiesinger (Lektorin, Verlag DORNER)

Christophe antwortet auf die Frage, was Schulbücher leisten sollten, dass diese nicht nur die Migration an sich, sondern die gesellschaftlichen Debatten und die reale Vielfalt darstellen sollten, damit Schüler/innen kritisch dazu Stellung nehmen könnten. Weiters sollten sie durch Einzelbiographien Migration nachvollziehbar machen und aufzeigen, dass Migrationen ein Thema der westlichen Gesellschaft und der Gesellschaft jener Länder aus denen diese Menschen kommen, sind.

Wiesinger berichtet aus der Praxis des Schulbuchverlages über die Entstehung eines Schulbuchs. Entweder legen Autoren ein Konzept vor oder der Verlag beuge sich, meist über persönliche Kontakte, auf die Suche nach einem Autor, wenn etwas gebraucht werde. Der Verlag könne gestalterisch eingreifen, die Hauptverantwortung liege beim Autor. Das Schulbuch müsse den gesamten Lehrplan abdecken, die Möglichkeiten des Buches seien aber begrenzt und die Lehrer/innen nützen auch andere Unterrichtsmittel.

Badstuber meint, dass Migration in den Schulbüchern unterrepräsentiert wäre. „Dort steht ein Satz, man lernt ihn auswendig, bekommt drei Punkte beim Test und hakt das ab“. Die Workshops hingegen wären für die Erarbeitung des Themas sehr wichtig und ertragreich gewesen. Der Umgang mit den Schulbüchern sei von Fach zu Fach sehr unterschiedlich.

Für **Pichler** haben die Schulbücher einen zu großen Einfluss auf den Unterricht, Lehrer/innen sollten auch andere Materialien verwenden. Schulbücher hätten oft große Mängel, entsprächen nicht dem Lehrplan oder der Fachdidaktik, approbiert werde fast alles. Es wäre interessant, wie man in diese Kommission hineinkäme. Schulbücher müssten ein Vorbild für einen nicht diskriminierenden Sprachgebrauch sein und sollten Anstoß zur Diskussion geben.

Nach 7jähriger Tätigkeit als Leiterin der Schulbuchabteilung wundert sich **Euler-Hinteregger** über die Allmacht der Unterrichtsmaterialien. Adressaten des Schulbuchs sind die Schüler/innen, die Kaufentscheidung treffen aber die Lehrer/innen, weshalb die Verlage sich an diese wenden. In den Realienfächern sei die Sprache oft viel zu anspruchsvoll. Die Approbationskommission handle auf der Basis einer gesetzlichen Grundlage und es werden Bücher auch abgelehnt. Es ändere sich viel im Schulbuchbereich, die Lehrer/innen würden aber an ihren „Klassikern“ hängen. Das Ministerium überprüfe alle Bücher die älter als zehn Jahre sind. Das Thema Migration werde sehr stark durch

unterschiedliche Weltanschauungen bestimmt, es gäbe wenig gesichertes Wissen. Migration könnte als Querschnittsmaterie gesehen werden.

Pichler erwidert, dass der Lehrplan ins Schulbuch transferiert werde, er sollte aber von den Bildungsaufgaben ausgehen. Didaktische Bildungsziele sollten definiert, nicht alles beschreibend dargestellt werden.

Badstuber entgegnet, dass Unterstufenschüler/innen eher ein Kapitel, das ein Thema beschreibt, brauchen um ein Basiswissen zu bekommen. In der Oberstufe wären Querschnittsmaterien eher möglich. Sie selbst wünscht sich eine Mischung und ein sofortiges Eingehen auf aktuelle Aspekte.

Laut **Christophe** sprachen sich die Lehrer/innen mehrheitlich für Migration als Querschnittsmaterie aus. Sie glauben, dass „es irgendwelche Leute geben muss, die wissen müssen wie's geht“. Durch die Kompetenzorientierung werde das Schulbuch immer mehr zum geheimen Lehrplan, das sieht sie als bedenklich an. Schulbuchverlage müssten aber auch die ökonomische Seite beachten.

Ein Schulbuch braucht drei Jahre bis es in der Hand der Schüler/innen ist, berichtet **Wiesinger**. Obwohl der Markt in Österreich klein sei, hätten die Lehrer/innen eine große Auswahl. Bei der Art wie Bücher im Unterricht eingesetzt werden, gäbe es große Unterschiede.

Hinteregger-Euller betont, dass das Ministerium immer für Vielfalt bei den Schulbüchern eingetreten sei und es keine staatlich genehmigte Haltung verordne. Lehrer/innen würden aber nach wie vor gerne die Stoffvermittlung in den Vordergrund stellen. Wenn Eltern auf Problemstellen in Büchern hinweisen, was immer wieder vorkomme, reagiere das Ministerium sofort. In Österreich begutachtet das Ministerium Manuskripte und hat dadurch Möglichkeiten zu Umarbeitungen zu raten, in Bayern werden fertige Bücher zugelassen oder nicht.

Nach der Einbeziehung des Publikums meint **Heidi Schrott**, ehemalige Direktorin und AHS Professorin für Deutsch und Englisch, dass der Aspekt der Interkulturalität in den Schulbüchern viel zu wenig berücksichtigt werde. Schüler/innen mit Migrationshintergrund wollen weder als Problem noch als Bereicherung, sondern als ganz normale Menschen gesehen werden.

Nationalratsabg. **Alev Korun** fragt, wie man Lehrer/innen den Rücken stärken könne wenn sie das Thema Migration behandeln.

Pichler meint, dass das Thema in der Gesellschaft kontroversiell diskutiert werde, das sei aber kein Problem an sich, dem müsse man sich stellen. Studierende glauben, sie müssten objektiven, nicht politischen Unterricht machen. Das sei aber nicht möglich. Jeder Lehrer positioniere sich, wenn auch indirekt.

Christophe pflichtet bei, es gäbe kein vorurteilsfreies Sprechen.

Loibl fragt nach der Verwendung von Wikipedia im Unterricht und ob sich Schüler/innen Lernbeiträge und Nachhilfe auf You tube anschauen würden.

Badstuber antwortet, dass Lehrer/innen die Online-Recherche anregen, aber dazu aufrufen, verschiedene Quellen zu vergleichen. Auch You tube werde als Lernunterstützung angenommen, da Videomaterial oft besser ins Bewusstsein dringe.

Am Nachmittag² präsentiert **Barbara Herzog-Punzenberger**, Leiterin des Forschungsprogramms Mehrsprachigkeit, Interkulturalität und Mobilität am BIFIE, Teile aus dem Nationalen Bildungsbericht: „Die aktuelle Datenlage zu Schüler/innen mit Migrationshintergrund in Österreich – widersprüchliche Befunde“. Sie erläutert zunächst die grundsätzlichen Funktionen der Schule als kulturelle und politische Reproduktion des Gemeinwesens, als Stätte, wo Schüler/innen einerseits individuelle Talente und Fähigkeiten entfalten können, andererseits Kenntnisse und Fertigkeiten für den Arbeitsmarkt vermittelt bekommen sollen. Die soziale Schicht aus der die Schüler/innen kommen hat immer Einfluss auf die Schulleistung.

Herzog-Punzenberger zählt verschiedene Möglichkeiten auf, wer als echte/r Österreicher/in gelten könnte und zeigt dabei, wie unterschiedlich diese Menschen sind. Die Schule solle nun allen Schüler/innen die gleichen Chancen am Arbeitsmarkt verschaffen. In Österreich spricht jedes 3., in den Städten jedes 2. Kind der Primarstufe im Alltag eine andere Sprache als Deutsch, in Wien sind die einsprachigen Kinder bereits in der Minderheit. In der KMS haben 60% der Schüler/innen Migrati-

2 Der vorgesehene Vortrag von Vera Messing entfällt

onshintergrund. Aber Mehrsprachigkeit bedeute nicht automatisch Benachteiligung, das treffe nur auf bestimmte Sprachgruppen zu. In der Sekundarstufe ist der Anteil von Schüler/innen deren Erstsprache nicht Deutsch ist nach Schultypen sehr unterschiedlich:

AHS Oberstufe (13,4%), HLW und BAKIP (3,8%), HTL (13,7%), HAK (23,3%), BMS (19,2%), in der Berufsschule liegt er nur bei 8,7% und 25% der Berufsschulen haben gar keine mehrsprachigen Schüler/innen. In der Lesekompetenz besteht ein Unterschied von 120 Punkten zwischen Kindern deren Eltern nur Pflichtschulabschluss haben und jenen deren Eltern ein Studium abgeschlossen haben. Schülerbefragungen zur PIRLS - Studie haben ergeben, dass die Schulfreude von Kindern mit Migrationshintergrund größer sei als bei jenen ohne.

Auf Anfrage von **Heidi Schrodt** sieht **Herzog-Punzenberger** die größte Notwendigkeit bei der frühkindlichen Bildung, da diese den stärksten Einfluss ausübe, stärker noch als die Volksschule. Ob Kinder den halben oder den ganzen Tag in einer Bildungseinrichtung waren, spiele keine große Rolle, wohl aber, ob sie mit zwei oder erst mit vier Jahren in den Kindergarten kamen. Sie tritt für eine gezieltere Anpassung der Unterrichtsgestaltung an die gesellschaftlichen Veränderungen ein. Schüler/innen der 8. Schulstufe hätten schlechtere Schulleistungen beim Lesen als solche der 4. Schulstufe, da Lesen in der Sek 1 nach dem Motto „das müssen sie ja jetzt schon können“ nicht mehr gezielt geübt wird. Schulleiter/innen müssten das Thema Lesen zur Chefsache machen.

An der **Podiumsdiskussion** „Vielfalt und Diskriminierung im Unterricht nehmen teil: Schaima Ali (8. Klasse AHS Geringergasse), Veronika Richter (AHS Lehrerin Geringergasse), Paul Donner (NMS Lehrer und Mitarbeiter PH Salzburg), Barbara Herzog-Punzenberger, Hikmet Kayahan (Trainer für interkulturelle Kompetenzen und Konfliktmanagement), Dominic Runge (LSV Wien)

Kayahan meint, dass eine ganz neue Schule mit neuen Lehr- und Lernformen und einer Entlastung der Lehrer/innen kommen müsse, im alten System seien Veränderungen nicht möglich. Es gäbe viele Möglichkeiten Diversität in den Unterricht einzubauen, es wäre nicht notwendig, Workshops von außen in die Schule zu holen. Externe Trainer würden immer dann geholt wenn Probleme auftauchen, aber diese innerhalb von zwei Stunden zu lösen sei unmöglich. Die Elternvereine müssen Geld für Workshops und Projekte spenden, engagierte Lehrer/innen müssen Projekte gegen Widerstände durchziehen. Besonders Workshops für Zivilcourage wären sinnvoll.

In der AHS Geringergasse im 11. Bezirk sei Heterogenität Schulalltag berichtet **Richter**. Sie ist KV einer 1. Klasse, von 24 Kindern haben acht Deutsch als Muttersprache. Obwohl es in ihrer Schule in den Fächern Biologie, Geographie im 1. Semester in einer Wochenstunde eine Begleitlehrer/in für Deutsch gibt, reiche das bei Weitem nicht. Das System sei unfair, denn es benachteilige Kinder mit einer anderen Erstsprache, die 20 neue Begriffe hören, wenn es für die einsprachigen Kinder nur fünf sind. Die Vielfalt solle aber nicht als etwas Besonderes herausgestellt werden, diese Kinder wollen ganz normale Individuen sein.

Donner erzählt vom Stadtteil Lehen, der immer als Problembezirk galt. Der Migrant/innenanteil in seiner NMS lag bei 90%, durch die Umwandlung in eine NMS sank er auf etwa 80%. Die Wohnungspreise seien für die Ghattobildung verantwortlich, die Zusammenarbeit mit den Eltern müsse anders gestaltet werden, aber er würde die Schule nicht als Problemfall bezeichnen. Es gibt auch Eltern mit Migrationshintergrund, die ihre Kinder wegen der vielen Migrant/innen nicht in diese Schule schicken. In der Klasse, die an dem Projekt teilgenommen hat, wurde viel bewirkt.

Ali kommt aus Ägypten und sieht in der Vielfalt gar kein Problem. In Schulen wird die Vielfalt oft durch typische Speisen oder typische Kleidung herausgestellt. „Dann kocht meine Mama Dinge, die wir sonst nie essen und bringt sie in die Schule und ich ziehe etwas an, was ich sonst nie trage um es bei einer Modeschau zu zeigen“. Erst als sie im Ausland war und auf ihre Herkunft angesprochen wurde, begann sie sich als Österreicherin zu fühlen, vorher war das nicht der Fall.

Runge kommt aus der HTL Ungargasse und da dieses Schulzentrum auf Behindertenintegration ausgerichtet ist, gäbe es dort keine Diskriminierungsprobleme. In der Landesschülervertretung erhalten sie aber gelegentlich Beschwerden und beraten die Schülervertretung vor Ort, wie diese am besten damit umgehen sollte. Es wären hauptsächlich Schulen am Stadtrand betroffen.

Herzog-Punzenberger erklärt, dass die Wissenschaft die Forschungsergebnisse an das Ministerium liefere und auch mit den Pädagogischen Hochschulen und Universitäten zusammenarbeite. Die PH wäre nicht immer interessiert und meine, sie wüsste ohnedies, was zu tun wäre. Manchmal kämen Fortbildungsveranstaltungen nicht zu Stande, weil sich niemand anmelde.

Donner ist mit dem Begriff Individualisierung nicht glücklich, da er die Sozialisierung ausblenden könnte. Der Geschichtsunterricht sollte radikal verändert, die Geschichte global betrachtet werden. Es wäre absurd sich der Reformationszeit intensiv zu widmen, man sollte alle Religionsspaltungen aufnehmen. Die „Türkenbelagerung“ müsste eigentlich „Osmanenbelagerung“ heißen. In seiner Schule wurden die Unterrichtsstunden um 5 Minuten gekürzt und die gewonnene halbe Stunde als Zeit für Hausübungsunterstützung und Leseförderung verwendet. Für die Lehrer/innen sei vieles eine große Herausforderung.

Richter bestätigt, dass Individualisierung einen großen Mehraufwand bedeutet. In ihrer Schule gibt es eine Klasse pro Jahrgang, die mit offenem Unterricht geführt wird, „es läuft aber nicht so, wie es sollte, denn Schularbeiten gibt es trotzdem“. Außerdem entsteht ein großer Kampf um die Werteinheiten.

„Vielfalt als Normalität sehen, wäre ideal, aber so läuft es nicht“, meint **Kayahan** und verweist auf den Sprachmania Wettbewerb, wo man nur in Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Russisch, die er als Kolonialsprachen bezeichnet, antreten könne. In Geschichte werde die Beziehung zwischen den Habsburgern und den Türken auf die beiden Türkenbelagerungen reduziert. Wissenschaftliche Studien lese keiner, daher würden sie auch keine Veränderungen bewirken.

Angesprochen darauf, dass der Begriff Migrationshintergrund in letzter Zeit zunehmend problematisiert wird, meint **Herzog-Punzenberger**, dass er vor zehn Jahren als tolle Idee galt, jetzt aber auch mit Benachteiligung in Verbindung gebracht werde.

Runge berichtet, dass bei Streitereien oder Freundschaften manchmal ethnische Gründe eine Rolle spielen, manchmal nicht. Grundsätzlich suchen junge Leute immer nach Gemeinsamkeiten. Das wird von **Ali** bestätigt. Sie berichtet aber auch, dass Konflikte in den Heimatländern zu Konflikten in den Klassen führen. Sie erlebte das vor zwei Jahren bei der ägyptischen Revolution.

Es entsteht eine lebhafte Diskussion zum Thema Sprachenangebot. **Ali** musste Französisch nehmen, hätte lieber Türkisch gelernt um sich mit den Menschen in ihrer Umgebung besser unterhalten zu können. **Richter** ergänzt, dass in der Unterstufe der Muttersprachenunterricht gefördert werde. Wenn Schüler/innen aber in ihrer Zweitsprache Französisch oder Latein zu scheitern drohen und zu ihrer Muttersprache als Zweitsprache wechseln, heiße es „Die machen es sich leicht..“ Da werde die Muttersprache nicht mehr so geschätzt. Für die Kompetenzorientierung im Unterricht brauche man die doppelte Zeit und es gäbe so viele Themen, in denen die Lehrer/innen sich fortbilden müssten.

Auf den Einwand einer Lehrerin, dass es zu wenig Türkischlehrer/innen gäbe, meint **Kayahan**, dass sie da wären, wenn die Ministerin sage, sie brauche sie. Das Problem liege aber auch darin, dass die vorhandenen Französischlehrer/innen beschäftigt werden müssten.

Christiane Hintermann fasst die wichtigen Punkte und Fragen zusammen:

Gibt es Chancengerechtigkeit in der Schule?

Wie gehen Schulbücher derzeit mit dem Thema Migrationen um?

Wertschätzung und Respekt sind zentrale Punkte, der Begriff Migrationshintergrund sollte durch einen anderen ersetzt werden

Zentrale Rolle der Lehrer/innen, die sich überfordert fühlen

Welche Schüler/innen haben Schulbuchautoren beim Schreiben der Bücher vor Augen?

In Online Umfragen wird am Schulbuch festgehalten, aber ist es das ideale Unterrichtsmittel?

Wie kann das ideale Schulbuch zum Thema Migration aussehen?

Dr. Christine Krawarik